

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Luc Blanvillain

Tagebuch eines Möchtegern-Versagers

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



2. September,
am Abend vor dem ersten Schultag
nach den Sommerferien

Ich fange bestimmt nicht zum Vergnügen mit dem Tagebuchschreiben an, wie meine Mutter glaubt, und auch nicht, weil ich morgen in die neue Schule komme. Darüber gibt es nichts zu sagen.

Noch weniger über die Dinge, die unsere Klassenlehrerin vor den Ferien in ihrer ewig langen Abschiedsrede erwähnt hat: »den Beginn des Erwachsenwerdens«, »die Zeit der Geheimnisse«, »die Veränderungen des Körpers« und anderen Erwachsenenquatsch dieser Art.

Ich will darüber schreiben, warum ich ein Versager werde. Punkt.

Ich mag das Wort *Versager* nicht, aber alle gebrauchen es. Man muss sich ja verständlich machen. Wenn man in der Schule ein Versager ist, ist man oft ein richtig fetter Versager. Als würde man zwangsläufig dick, wenn man sich mit schlechten Noten vollstopft. Ich verkünde also offiziell auf der ersten Seite dieses Tagebuchs, dass ich mich zum Volk der Schlechten, der

Mittelmäßigen, der Bedürftigen gesellen werde. Dem Club der fetten Versager.

Bis zum heutigen Tag war ich das genaue Gegenteil.

Die Art Schüler, dem die anderen – vor allem meine große Schwester – am liebsten eine reinhauten würden. Ein Notendurchschnitt von 1,1. Nicht 1,0, damit man mir nicht wirklich eine reinhaut. Die Art Schüler, die bei einer Klassenarbeit sofort anfängt, in einem Zug die Antwort runterzukritzeln, eine halbe Stunde vor den anderen abgibt und sich ein Buch aus der Bibliothek holen darf, um die Zeit totzuschlagen, bis die anderen endlich fertig sind.

Ein dickes Buch.

Ein dickes Buch für viel ältere Leser voll komplizierter Wörter.

Ich habe in meinem Leben nur ein einziges Mal eine mittelmäßige Note bekommen. Das war, als ich Blinddarmentzündung hatte. Ich hatte niemandem etwas von meinen Bauchschmerzen gesagt, um den Mathetest nicht zu verpassen.

Warum ich also nun den Olymp verlasse und mich jäh hinabstürze in den Sumpf der Nichtigkeit? (Ja, ich verwende solche Sätze. Und ja, ich habe nur wenige Freunde.)

Warum ich ein Vorhaben angehe, das nur dafür sor-

gen wird, meinen Vater zu enttäuschen, meine Mutter zu verärgern und meine Schwester zu erfreuen?

Obwohl man mich auf dem besten, anspruchsvollsten, erbarmungslosesten Elitegymnasium der Stadt angemeldet hat?

Um das zu erklären, muss ich eine kurze Zusammenfassung meines Lebens geben. (Im Tagebuch ist es schließlich erlaubt, Geheimnisse auszubreiten, die niemanden interessieren.) Ich darf nicht fernsehen. Ich besitze keine Computerspiele. Jeden Sonntag fahren wir aufs Land. Ich führe ein Leben wie der kleine braune Bär aus der Zeichentrickserie für Kleinkinder. Meine Eltern tun das nicht aus Grausamkeit, sie wollen nur, dass ich Höchstleistungen erbringe. Mein Vater ist Bibliothekar und überwacht die literarischen Angelegenheiten. Meine Mutter ist Ingenieurin und betreut alles, was mit Zahlen zu tun hat. Ich bin umzingelt.

Meine Schwester hat sich geschickter angestellt. Sie wiederholt gerade die achte Klasse und bereut nichts – abgesehen davon, dass sie so ein Jahr länger mit mir auf eine Schule gehen muss. Meine Schwester heißt Heloise. Dieser Name ist nicht etwa das Ergebnis eines feuchtfröhlichen Abends. Unsere Eltern haben sie bei vollem Bewusstsein so genannt. Wenigs-

tens hatte ich in dieser Hinsicht mehr Glück: Ich heiße Nils.

Sie haben natürlich versucht, auch Heloise in ein Vorzeigesuperhirn zu verwandeln, aber ihre Technik war noch nicht ausgereift. Bei mir haben sie sie perfektioniert. Sie ist sehr simpel: Sie lassen mich nie in Ruhe. Seit meiner Geburt wird mir alles erklärt, was mir unter die Augen kommt. Man erluert mir das Gewicht, die Geschwindigkeit, die Wortherkunft, das Jagdrevier oder die chemische Zusammensetzung. Als ich klein war, durfte ich, wenn ich mir weh getan hatte, nicht einfach weinen, sondern musste drei Synonyme für das Wort *Schmerz* nennen. Ich habe schnell aufgehört zu jammern.

Aus diesen Gründen habe ich beschlossen zu rebellieren. Ich kann es nicht so machen wie Heloise, die erstens ein Mädchen ist und zweitens in der Pubertät, und die perfekt die Kunst beherrscht, beim Frühstück eine Leidensmiene aufzusetzen und in Schluchzen auszubrechen. Also habe ich mir vorgenommen, ein Versager zu werden. So lange, wie es sein muss, werde ich ein Faulpelz sein. Klar, diese Verwandlung muss sich schrittweise vollziehen. Niemand darf merken, dass ich simuliere.

Ich denke, ich werde mit ein paar kleinen Recht-

schreibfehlern beginnen. Solche, die sich auf Zerstreuung schieben lassen.

Dann werde ich Rechenfehler hinzufügen.

Und es wird mir schwerfallen, mich an die neue Schule zu gewöhnen.

Die neuen Lehrer, die neuen Räume, alles wird mich verwirren. Ich werde vergessen, mir die Hausaufgaben aufzuschreiben. Man wird mich bestrafen. Die Strafen werden mich in einen Teufelskreis aus Angst und Schlaflosigkeit treiben. Ich werde immer blasser werden. Aus Angst zu scheitern werde ich scheitern. Innerhalb kürzester Zeit werde ich ein durch und durch glaubwürdiger Versager sein.

Ich kann mir so ungefähr vorstellen, wie meine Eltern reagieren werden. Meine Mutter wird sich schreckliche Sorgen machen. Mein Vater wird seufzen. Es wird lange Diskussionen hinter verschlossener Wohnzimmertür geben. Sie werden in den dicken Kinderpsychologiewälzern nachschlagen, die meine Mutter in ihrer Bibliothek hortet. Ich habe sie selbst gelesen. Die Wissenschaftler raten davon ab, Kinder zu sehr unter Druck zu setzen. Aber die Kapitel, in denen sie den Eltern empfehlen, ihre Sprösslinge in der Gesellschaft ihrer Artgenossen erblühen zu lassen, hat meine Mutter wohl überschlagen.

Tja, dann muss sie eben noch einmal ihre Nase hineinstecken.

Vielleicht darf ich dann endlich Fußball oder Computer spielen. Man kann ja träumen.